V d
2124 c

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148387-p0001-4

Q.K. 406,1.

Vd 2124c

Gespräche

Zwischen einem

Frantzosen und Teutschen

Uber die ietzige gefährliche Conjuncturen
Und dem

In Welschland und dem Rhein obschwebenden Krieg

Darinn insonderheit erwiesen wird

Daß Engelland sich in diesen Krieg vor den Kayser einzulassen unumgänglich nöthig habe und eignen Nutzens halber dazu verbunden sey.

Wer ist der nicht hieraus die Vorbedeütung fast,
Daß Erd und Himmel selbst den Krieg der Frauen hast,
Denn Berwick welcher jüngst nach Sachßen wollte gehen,
Der muß durch einen Schuß im Reich der Todten stehen.

Anno 1734.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148387-p0003-6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Frantzose.

Nun wie stehts Mon cher Ami. Ihr seyd ein Herr von Capo de bonne Esperance ihr hoffet beständig das beste und leidet allenthalben das schlimmste.. Was vor grosse Vortheile habet ihr nicht geglaubet über uns zu erhalten, da ihr euch doch nur vergebene Sachen eingebildet. Wir sind ja noch allenthalben im Felde Meister.

Deutsche.

Ich muß freylich auf bessere Zeiten hoffen da der Himmel itzo triebe aussiehet, und ich glaube auch nicht, daß ich mich darinn irren werde.

Frantzose.

Ja, ja hoffet nur; wir wollen indessen dasjenige würcklich besitzen was wir in Händen haben, und euch hingegen mit leerer Hoffnung speisen lassen etwas zu erhaltenn welches ihr doch nimmermehr erlangen werdet.

Deutsche.

Es ist wahr: Ich habe entsetzlich viel verlohren, allein wisset Ihr nicht daß es bey dem Kriege wie im Spiele gehet, und daß derjenige der zu erst gewinnet hernachmahls desto mehr zu verliehren pfleget. Wartet nur noch ein wenig, denn das Spiel ist ja noch nicht aus.

Frantzose.

Ich will euch die Freude in Gedancken lassen, und indessen die Länder in der That besitzen. Ist es nicht wahr. Mayland ist in meinen Händen, und nunmehro hat auch Don Carlos Neapolis im Besitz, und wird sich ehestens zum Könige crönen lassen Seine Müntzen die er mit seinen Brustbild schlagen und unter das Volck austheilen lassen, führenden Spruch, de disti mihi regnum Patris mei du hast mir das Reich meines Vatern gegeben, indem allerdings das Reich seinem Heerrn Vater dem Könige von Spanien zugehöret.

Deutsche.

Nein, nein, ihr irret euch, dieses Reich sowohl ich meine das Königreich Neapolis, als auch die gantze Spanische Monarchie, gehören von rechtswegen Niemand anders als auch dem Römische Kayser zu. Saget: Warum ist der König von Spanien beständig unruhig, warum ist er seit seiner Regierung mehrentheils melancholisch, und warum hat er die Regierung schon so offt niederlegen wollen, wenn dieses nun die Ursache ist daß er gedachtes Reich unrechtmäßiger Weise besitzet, als welches von GOtt und Rechtswegen niemanden anders als den Römischen Kayser zu gehöret.

Frantzose.

Was vor wunderliche Schlüsse machet ihr? der König von Spanien ist von Natur zur Melancholey geneigt, deßhalben soll er sein Königreich nicht rechtmäßig besitzen das ist ein besonderer Schluß.

Deutsche.

Mein Schluß ist nicht so wie ihr ihn vortraget sondern vielmehr dieser. Der König von Spanien besitzet sein Königreich unrechtmäßiger Weise, und dieses ist aus denen Practiquen, welche Franckreich gemachet zu dieser Crone durch ein unterschriebenes Testament zugelangen, indem es doch dem Römischen Kayser Carolo durch Recht der Erbschafft zugehörete leicht zu beweisen. Ist nun dieses richtig so siehet man ja augenscheinlich, daß ihn GOtt straffet, daß er seines Reiches nicht genieſſen kan indem ihm beständige Melancholie plaget als welche verursachet, daß er seine Lebens-Zeit in lauter Traurigkeit und Betrübniß zubringen muß und also lieber wünschet ein Königreich ohne Hertzens-Bangigkeit als dasselbe mit innerlichen Gram zu besitzen. Denn aus diesem eintzigen Ursprung kommt sein so vielfältig gefaßter entschluß: Das Königreich niederzulegen.

Frantzose.

Ihr seyd von der Sache sehr schlecht informiret. Ist das nicht Beweises genug daß Spanien dem Könige Philippo von rechtswegen gehöret weil er es besitzet denn sonsten würde ihm der Himmel nicht beygestanden haben selbes zu erhalten.

Deutsche

Er besitzet es wohl nicht allein, man weiß bey dem allen doch nicht wie lange seine Nachkommen Spanien besitzen werden, denn es ist dem grossen GOtt ein leichtes Königreiche zu geben und wiederum weg zu nehmen, und wer noch den Ausgang erwarten kan, der siehet zuletzt gar zu-

wohl

wohl, daß GOtt ein gerechter Herr ist. Doch dem sey nun wie ihm wolle. Geschicht daß der König von Spanien dieses sein Königreich rechtmäßiger Weise besitzet? so werdet ihr doch nicht behaupten können, daß das Königreich Neapolis und die andere Italienischen Staaten denselben zu gehören sollten, indem er doch dieselbe durch solenne Tractaten welche so viel andere Potentaten guarantiret, an den Kayser abgetreten.

Frantzose.

Ja, ja, die Spanier heissen solche Abtretungen nur Ehrenworte oder Complimente, welche gar nichts gelten, so bald al man nur eine Gelegenheit siehet die Länder weiter einzunehmen, indem sie sich die Herrschafft über dieselbe beständig vorbehalten haben, und nur ausdringender Noth, weilen sie anders keinen Frieden haben konten, sie an den Kayser überlassen.

Deutsche

Wo soll aber endlich Treu und Redlichkeit gefunden werden, wenn man selbe nicht mehr in denen Solennen-Tractaten und Versprechungen grosser Herren glauben soll. Nein, nein wir Deutsche sind anders gesinnet, und halten dasjenige was wir versprechen und dadurch kommen wir jederzeit weiter als wenn ihr dasjenige leichtfertig brechet was ihr doch treu zu halten versprochen habet. Ich bin gewiß der Kayser wird Neapoli so wohl als das Mayländische behalten. Don Carlos mag wohl zusehen, daß es ihm nicht wie dem Hunde in denen Fabeln des Esopi gehe welcher mit einem Stück Fleische im Munde am Ufer eines Wassers gienge und daselbsten gewahr wurde daß der Schatten des Fleisches im Wasser welchen er auch vor ein würcklich Stück Fleisch hielte grösser war, als das Fleisch so er im Munde führete. Daher ließ er sein Stück Fleisch ins Wasser fallen, und schnapte nach den Grössern, verlohr aber sein eigenes, als welches mit dem Wasser fortschwamme. So schnappet Don Carlos itzt nach dem Königreich Neapolis er mag aber wohl zu sehen, daß er nicht das Pamesanische welches er schon würcklich besitzet, und das Florentinische worauf er die Anwartung hat dabey verliere. Denn nunmehro wird auch Engelland dasjenige gar leicht erkennen was der Kayser beständig besorget, und weswegen er so schwehr an die Einführung des Don Carlos in Italien gegangen daß nehmlich diese Nachbarschafft einstens gar zu gefährlich vor ihm ausschlagen könte. Denn was kan nun den Don Carlos und der Spanischen Parthey gutes zutrauen wenn sie nur auch bloß einen Fußbreit Erde in Italien behalten.

Frantzose.

Ihr machet euch über Sachen Sorge, wo doch nichts zu besorgen

ist Don Carlos wird wohl König in Neapoli bleiben und dabey das Florentinische und Parmesanische behalten, folglich der mächtigste Staat in Italien seyn.

Deutsche.

Dieses glaube ich nimmermehr.

Frantzose.

Er hat durch ein Edict alle Stände des Neapolitanischen Reiches citiret, daß sie so wohl seiner Huldigung als Crönung assistiren sollen als welche nunmehro bald vor sich gehen wird. Und wer mag ihm alsdenn das Neapolitanische Königreich aus den Händen reissen.

Deutsche.

Wie er es mit denen Waffen erobert, so ist zu vermuthen, daß die Deutschen ihm eben auch mit gewaffneter Hand abnehmen werden. Ja was die Unterthanen des Reiches betrifft so werden genug übrig sein, die es mit dem Kayser beständig halten werden, so wie es Don Carlos de Sangros ehemahls machte. Denn weil sich im Königreich Neapolis viele Oesterreichisch-gesinnte befanden, auch einige grosse Häuser eine ziemliche Menge Volcks an sich zogen und so wohl den Kayser als den Ertz-Hertzog Carln proclamireten nahm der Vice Re, daselbst Hertzog von Medinaceli den dahin gekommen Kayserlichen General Don Carlos de Sangros gefangen und ließ ihm 1701. nebenst noch vier andern Personen den Kopff abschlagen, welchen man am neuen Schloß an einer eisernen Stange aufsteckte. Es ließ aber dieser unglückseeliger Graf bey solcher Execution eine recht ungemeine Standhafftigkeit verspühren; Denn als er schon auf dem Chavot stunde, hielte er eine hertzhaffte Rede an das Volck und protestirete öffentlich, daß ihm seine vorgenommenes Dessein gar nicht gereue und daß er dißfalls geruhig stirbe, weil er in seinem Gewissen versichert, es gehöre das Königreich Neapolis niemanden als dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich, daher er noch immer biß ihn der Kopff vor denen Füssen gelegen ausgeruffen: Es lebe der Kayser.

Seine letzte Rede an den Vice Re ist in Italienischen Versen enthalten.

Intrepidezza
del Conte Don Carlo Sangro
in procincto di morte al
Duca do Medina Celi
Si quel son' jo, ch' un Regno a l' armi apello
per tratti e ver con giusta man di sede

c de

e de' gram sangue d' austria empio Rebello
e di quel di medina indegno erede.
Per infamarmi in van Giudice fello
di carnefice vel mi prami al piede
Ched on Cesare il ior missa Pavello
e gran sale al' avel la mia gran sede
Tu ch' il fellone mi vuoi,
Ma se a felonia sangro non puoi,
vn bel moris l' umana vita onora,
per Cesare, e il morir gloria a gl' Eroi,
viva Cesare, viva! e Sangro mora.

Frantzose.

Es wäre nicht gut wenn die Kayserlich gesinnte in Neapoli so wie dieser Graf den Kopf verliehren sollten und Ihr werdet es auch selbsten nicht verlangen.

Deutsche.

Ich sage nur wozu die treue Unterthanen deß Kaysers capabel seyn, und daß sie eher ihr Leben in die Schantze schlugen und mit gutem Muth vor den Kayser sterben als daß sie sich im geringsten bewegen lassen sollten, demselben untreu zu seyn. Indessen wird der Himmel vor derjenigen Todes-Arth mit welcher man diesen Grafen damahls unschuldig beleget schon bewahren, und vielleicht denen Kayserlichen Gelegenheit an die Hand geben, diejenigen so itzo an der Unschuldigen Vergiessung Des Bluthes in Italien schuld seyn mit baarer Müntze zu bezahlen, und derjenige was Sie andern zu gedacht auf ihren Kopf kommen zu lassen.

Frantzose.

Ihr gennet uns sehr viel gutes.

Deutsche.

Ebenso viel als ihr uns gönnet den ich glaube doch gewiß daß ihr nach jenem Frantzösischen Sprichwort, gerne sehen möcht, wenn wir mit unsern Freundē einer an deß andern Eingeweide aufgegangē seyn möchtē.

Frantzose.

Das kan wohl seyn.

Deutsche.

Ja ja so gut seyd ihr vor uns portiret. Doch da ihr vorher so viel Rühmens von euren expeditionen gemacht, warumb saget ihr denn nicht itzo auch davon, daß die Kayserl. den Po glücklich paßireten sehet hier das Diarium aus dem Kayserl. Haupt-Quartier bey S. Benedetto d. 8 May

May. Nachdem die Operation mit Paßirung. deß Po zu eröffnen beschlossen und hiezu die Gegend bey S Mußlo durch öffters Recognisciren am bequehmsten gefunden worden hat man den 1. May in der Nacht 20. Grenadier Compagnien mit 40. Pontans nach S. Nicolo hinabrücken, 32 Batallions an 5 Brigaden nebst 6 Regimentern Cavallerie und Dragoner, ingleichen der Feld Artillerie ihnen dahin folgen und so bald die Pontons bey der Nacht biß an das Ufer abgeführet die 20 Grenadier-Compagnien, vermittelst der schon fertig gehaltenen Schiffe transportiren posto fassen und zur Errichtung der Brücke eilfertig Hand anlegen, lassen. Diese war den 2 frühe mit anbrechenden Tage schon aufgeschlagen, und die Infanterie nebst noch andern 8 Grenadier-Compagnien wie auch der Artillerie und Cavallerie gegen Abend völlig hierüber paßsiret, inmassen man neben besagter Brücke noch eine andere zugleich verfertiget hatte. Ob nun gleich diese Unternehmung mit aller Vorsicht und in mögliglichster Stille geschehen ist der Feind, da dennoch ein Schiff an jetliche jenseit deß Po gestandene Mühlen gestossen, wobey etliche Grenadiers nebst 1 Sous-Lieutenant ertruncken, bey diesem hierüber entstandenen Lerme in solche verwirrung gerathen, daß er sich nicht nur plötzlich anhero gepflichtet, sondern auch nochselbige Nacht über Halß- und Kopff mit zurücklassung einer grossen Menge Getreydes denen Magazinen, über Rezolo oder Ragiolo nach Gualtiero von hier retiriret, ob er schon 5 Regimenter Cavallerie und Dragoner nebst einigen Carabiniers auch 10. Batallions und 10. Stücken zwischen hier und Mirasole gehabt, folglich einen starcken Wiederstand hatte thun können. Dem ungeachtet liessen wir 12. Bataillons nebst 3 Regimentern zu Pferde bey S. Nicolo gegen Manua zu rück bleiben, den weil der Feind einestheils hier so starck gewesen, andern theils aber am oglio bey Borgoforte so nur 7 Meilen von S. Nicolo gelegen mit einem starcken Corpo stand, auch die Piemonteser an dem Obern Oglio nahe bey der Hand waren, hatte man nöthig sich den Rücken zu versichern. Weil hiernechst die eingenommene Gegend kein rechtes Lager gestattete, wurde noch diesen Tag ein Commando von 4 Grenadiers zu Pferde in Mitternacht hieher voraus geschicket. Den 3. aber Zog man sich mit der Armee selbst anhero, das Lager war gegen S. Benedetto geschlagen, Revere eingenommen auch wurden von denen Hußaren welche man dem Feinde nachgeschicket, verschiedene gefangene und gute Beute eingebracht. Die gefangene belieffen sich auf 73 Mann die Beute aber an Gold und Meublen auf 1000. Faschinen.

Frantzose.

ist wenig Heu ist zu haben an einer Piece.

Frantzose.

O das ist ein Bagatell, Ihr müsset doch auch etwas thun, denn sonsten würden unsere Leute vergessen, ob sie Feinde haben oder nicht.

Deutsche.

Künfftig wird man es sehen, ob dieses ein bagatell sey oder nicht. Wenigstens stehet denen Kayserlichen Trouppen nunmehro der Weg offen nachdem sie diesen Fluß so glücklich paßiret, und dabey nicht den geringsten Wiederstand gethan freylich habet ihr bißhieher alles thun können, weil ihr keinen Feind an euch gefunden, doch künfftig wird sich die Sache anders zeigen, da die Deutsche Trouppen nunmehro in Felde und ihr sie erst todtschlagen müsset, ehe ihr weitere progressen thun könnet.

Frantzose.

Der General Feld-Marschall Villars wird seine Sachen schon zu machen wissen.

Deutsche.

Und denen deutschen Generals wird es auch an Geschicklichkeit nicht fehlen seine Projecte zu schanden zu machen; Man lasse nur erst den General Mercy gesund werden, und vor der Armee als Chef stehen.

Frantzose.

Ey die Kranckheit des Generals Mercy ist mehr eine Schul- als würckliche Kranckheit denn er glaubet, daß er noch nicht Trouppen genug hat, mit uns zu schlagen.

Deutsche.

Indessen wollet ihr wissen, wie es bey übersetzung des Strohms zugegangen, so melde daß der Frantzösische-General Loigny welcher ein Corpo Trouppen von 5. biß 6000. Mann nahe bey dem Orthe commandirt, wo die Kayserliche über den Po gegangen ist, solches nicht gewahr worden, als biß es nicht mehr Zeit war Wiederstand zu thun. Er hat sich daher aus selbigem Posto in grössester Eyl und zu denen Marquis von Maillebois, der ein anderes Corpo unter sich hat, gezogen, und in Hoffnung den begangenen Fehler wieder gut zu machen alle Frantzösische Völcker zusammen gezogen. Er hat selbst mit einem Corpo einen Marsch von mehr als 3. Stunden hinter einander gethan uns zu beobachten, was die Kayserliche im Sinne führen möchten. Ob er nun mit diesen zu ein Treffen werde ankommen lassen wird sich bald weisen, da etwan es bißhero zu thun niemahlen Lust gehabt. Inzwischen hat der alte Marschall in dem an seinen König erstatteten Bericht seiner Ge-

wohnheit nach abermahls einige Gasconaden mit unterlauffen lassen indem er gemeldet, daß die Feinde den Po würcklich paßiret hätten welches freylich erstaunens würdig sey, doch sollte man ihn nur gehen lassen, daß er thun möchte was er nur wolte, so wolle er schon von allen Rechenschafft geben können. Er befände sich bey guter Gesundheit, biß auf einen gewissen Zufall, da er bißher von einer grossen Schlafläßigkeit behafftet beweſen. Es solle ihm Leid seyn wenn sich diese Maladie jetzo bey ihm verliehre man zweiffelt in der That nicht, daß es ihm bey denen gegenwärtigen Umständen an schlaflossen Nächten fehlen werde, der mit einer nicht allzu zahlreichen Armee das Meyländische Parmesanische und Ferraische bedecken ja selbst Foscena bedecken soll, welches einen guten Strich Landes ausmachet. Und vielleicht dürffen die Kayserlichen bey aller seiner Wachsamkeit eher als man vermuthet ein Loch gefunden haben, in das Firmarische und den Kirchen Staat zu dringen, und darauf die Sachen in dem König-Reich Neapolis auch auf einen andern Fuß zu setzen.

Frantzose.

Ihr wollet auf einmahl zu weit gehen glaubet nur Villars schläfet nicht.

Frantzose.

Ich bekümmere mich nicht, ob er schläfet oder was er sonsten machet, so viel aber weiß ich, daß er bey dem Könige in Franckreich angehalten daß es ihm erlaubt seyn möchte das Commando niederzulegen. Daraus erhellet denn wohl augenscheinlich daß ihm bey der gantzen Sache nicht wohl zu muthe seyn müsse.

Frantzose.

Wisset ihr denn aber, ob die gantze Sache sich würcklich also verhalte wie man in denen Zeitungen ausgebreitet.

Deutsche.

Nein ich kan eben nicht die Gewehr davor leisten, doch wird nicht leichtlich etwas in denen Zeitungen geschrieben woran nicht wenigstens etwas seyn sollte.

Frantzose.

Es ist nur bloß eine Tour von unserm Hofe gewesen, daß man dieses aus gesprenget, umb eure Generals zu camusiren, und ihnen etwas zu reden zu machen. Es kan auch seyn, daß die Sache daher von ihm bekandt worden weil ein junger Villars so sich bey der Armee befindet Erlaubniß

von

dem Könige wegen seiner Schwachheit des Leibes bekommen, daß er nach Paris wiederkehren mag

Deutsche.

Vielleicht daß auch Villars einen heimlichen Braten riechet.

Frantzose.

Und was denn vor einen heimlichen Braten.

Deutsche.

Man saget ja daß die Piemonteser nicht fechten wollen.

Frantzose.

Meinet ihr vielleicht daß der König von Sardinien unsere Parthey verlassen und die Kayserliche erwehlen sollte.

Deutsche.

Warum solte ich dieß nicht meinen, indem doch sein Herr Vater dieses mehr als einmahl gethan.

Frantzose.

Ich will es nicht glauben und unsere Trouppen haben ihn auch viel zu sehr eingeschlossen, als das er capabel seyn solte sich von uns zu trennen. Denn ich glaube daß eben dasjenige was sein Herr Vater so offt zu unsern Schaden gethan wird unsere Generals um so viel vorsichtiger machen, daß sie auf ihrer Huth beständig stehen werden.

Deutsche.

Wollet ihr denn euch einbilden, daß ihr denen Piemontesern an Klugheit gewachsen seyd.

Frantzose.

Wir sind nicht allein ihnen völlig gewachsen, sondern wir wollen lieber dieses gantze race vertilgen, als daß wir uns von ihnen sollen betriegen lassen.

Deutsche.

Ich glaube daß ihr viel thun werdet wenn ihr nur köntet.

Frantzose.

O der König von Sardinien muß bey uns halten, denn er dependiret nunmehro von uns indem seine Trouppen unter denen unserigen versteckt seyn, welche doch alle unter Frantzösischen Commando stehen.

Deutsche.

Ich weiß nicht wie weit diese Trouppen unter die eurige eigentlich versteckt seyn, so viel aber ist mir bekannt daß dem König von Sardinien nichts unmöglich sey. Es wär nicht das erste mahl daß man ihm in Rom als einen Medicum vorstellete der Italien von dem Frantzösischen Ubel

befreyet. Allein wir kommen von unseren vorigen Discours ab. Wisset ihr denn auch, daß die Kayserliche fernerhin hinüber euch in einen Treffen viel Avantage erhalten.

Frantzose.

Davon ist mir nichts bekandt.

Deutsche.

Zwischen denen Kayserlichen und Frantzosen soll, besonderen Nachrichten zu Folge an dem Oglio eine blutige Action vorgefallen seyn davon man folgende Umstände erzehlet. Es habe nehmlich der Printz Ludwig von Würtemberg ohne einigen Wiederstand der Frantzosen mit 700. Pferden über besagten Fluß gesetzet, doch im kurtzen, da er hinüber gewesen wären die Frantzosen hart auf ihn zugedrungen, und würden ihn gäntzlich umringet haben, wenn nicht der General Wallis mit 6000. Mann an Cavallerie und Infanterie eilends zu ihn gestossen, hierauf hätten die Frantzosen zu weichen angefangen Als sie aber auch noch frisches Volck zu ihrer Verstärckung erhalten, hätten sie die Teutschen noch einmahl hitzig angegriffen daß es auch das Ansehen gewinnen wollen, als ob die Kayserliche Kürtzern ziehen würden. Doch der General Rumpf wäre noch zu rechter Zeit mit 4000. Mann herbeygekommen, da denn jene von diesen sehr in die Enge getrieben worden, und endlich in grösseser Unordnung die Flucht ergreiffen müssen. Es sollen hiebey etliche 1000. Frantzosen nebst einen vornehmen General gefangen auch 17. Canonen nebst aller Ammonition und Provision erbeutet worden seyn. Von Frantzösischer Seite vermisset man 28 hohe Officiers die geblieben und die Anzahl der Gemeinen weiß man noch nicht auch nicht den Verlust der Kayserlichen. Bey dieser Action sind nur Frantzosen gewesen, weil die Sardinischen Trouppen sich von ihnen gesondert und bey Cremona gelagert haben.

Frantzose

Ihr habet lauter Zeitungen an deren Gewißheit man noch viel Ursache hat zu zweifeln.

Deutsche.

Und ihr zweifelt an denenselben, weil sie nicht nach euren Wunsche seyn.

Frantzose.

Saget vielmehr daß die deutschen in Neapolitanischen von denen Spaniern biß auf das Haupt geschlagen worden.

Deutsche.

Dieses ist nothwendig eine Spanische Zeutung von welcher man vieles abziehen muß, wenn man den Grund der wahrheit in derselben

selben bekommen und das wahrhaffte von dem falschen unterscheiden soll.

Frantzose.

Wie! die Spanische Zeitungen sind so richtig und richtiger als die Deutsche so man zuweilen außbreitet.

Deutsche.

Und weñ ist denn eine gantze Kayserliche Armee von denen Spaniern geschlagen worden?

Frantzose.

Nein, der Deutschen sind ohngefehr 6000. und der Spanier 12000 gewesen, da denn die letztern die erstere in die flucht geschlagen und zerstreuet.

Deutsche.

Habe ich nicht recht wenn ich gesaget man müste von dieser Zeutung viel abziehen ehe man das wahre von dem falschen unterscheiden wollte, Vorhin solte die gantze Armee geschlagen itzo aber nur ein Corpo von 6000 Mann auch einen Feind, der noch einmahl so starck ist geschlossen worden.

Frantzose.

Genung daß die Spanier gegen euch glücklich gewesen. Wollet ihr indeßen die Liste der Spanischen Generalität in Italien sehen. Hier ist Sie.

Spanische Generalität.

Der Commandirende General ist der Graf von Montemar.

General Leutenant sind der Graf von Marvillac der Marquis von Graria Reat der Marquis von Rqves, der Hertzog Tira, der Graf von Chavni der Marquis von Villadarias, de las Menar und Probelancor.

Marechauk de Camp der Graf von Maceda, der Marquis von, Bax, Don Lucat Patigno, der Marquis von Tax, Dou Nicolaus Sangro Don Macdonet, Don Isidor Garma Don Mrchalt de Fada Bartholoment Ladion, und der Graf von Mariam.

Deutsche.

Ich bin ihnen sehr Verbunden. Ich weiß gar wohl daß die Spanier gute Soldaten seyn, ob sie gleich von meinen Landesleuten zuweilen, wiewohl unrecht verachtet werden Indessen weiß ich doch auch daß Sie wieder den Kayser nichts außrichten werden, indem die gerechtigkeit auf deßelben Seite ist.

Frantzose.

Das glaubet kein Spanier, und wenn ein Soldat erst über die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit des Krieges welchen sein Herr führet ein Urtheil fällen wollte, so würde er zu kurtz kommen; Ein jeder glaubet viel-

mehr daß das Recht auf seiner und keiner andern Seite mehr sey.

Deutsche.

Alleine die Gerechtigkeit des Krieges muß einen Soldaten nicht wenig Muth geben, da hingegen die Ungerechtigkeit desselben ihr gäntzlich nieder schlagen muß. Ich hoffe aber daß ich auch an den Rhein komme Printz Eugenius werde bald sein Lager verlassen, daß wir von einer Haupt-Action werden zu reden haben. Indessen werden auch selbe die Odenwalder Bauren ihr devoir zu thun wissen und euch gar wohl auf den Dienst lauren, indem eure Marodeurs allenthalben die gröste Ausschweiffungen vornehmen, und alles ruiniren, Weibern und Jungfern schänden und die Leute biß auf den Todt qvälen, daß sie ihnen dasjenige so sie von ihren Vermögen aufgehoben entdecken müssen,

Frantzose.

Ja im Kriege gehet es nicht anders zu.

Deutsche.

Allein ihr machet euch endlich dadurch selbst unglücklich den wenn ihr alles selbst ruiniret, was umb die Armee herumb lieget, so bleibet ja derselben endlich selbst nichts übrig woher Sie ihre Lebens-Mittel nehmen kan.

Frantzose.

O wir werden deßfalls demnach schon beständig etwas zu Essen finden

Deutsche.

Ich glaube und man kan es leicht erwegen, daß eben die Theulung welche in eurem Lager ist. Von nichts anders als von der Verwüstung herrühret welche die Marodeurs allenthalben angerichtet. Dieses ist also wohl die erste Ursache, die euch vom Macodiren zurück halten wird. Hiezu komt, daß der König von Franckreich öffentlich publiciren lassen daß diejenige Officire solche Leute auf marode außschicken die gantze Compagnie in Arrest bleiben sollen, nehmet nun also dazu, daß endlich eure maroteurs sich vor unsern Bauren fürchten müssen so wird das marodiren gewiß wohl endlich nachbleiben.

Frantzose.

O wer wollte sich vor denen Bauren fürchten.

Deutsche.

Wenn die Bauren Rebelliren so kan man freylich wie ehemahlen die Bayrische Bauren auslachen.

Auf

Auf den Abschied der Bauern im Bäyern so einen Aufstand 1705. wider die Kayserlichen gemacht.

Ihr groben Reckel ihr
Nur weg mit euren Thaten,
Ihr seyd ja nicht Soldaten,
Geht spinnet Flachs dafür.
Lernt andre Kriegs-Manier
Legt scharff Gewehre nieder,
Und mästet eure Brüder,
Die Schweine, nur dafür.
Legt ab den starren Kopff,
Sonst kriegt ihr derbe Schläge
Und peinliches Gehege
Folgt keinen tollen Tropf.
Man haut euch sonst enzwey
Macht lieber gute Suppen
Vor regulirte Trouppen
So seyd ihr Gast dabey.
Ihr die ihr resolviret
Müst zwischen Himmel und Erden
Streng arrestiret werden,
Woselbst der Hencker schmüret.
Aufruhr dient nirgends zu;
Geht heim in eure Häuser,
Und bleibt getreu dem Kayser,
So habt ihr Fried und Ruh.

Allein wenn die Bauren von regulirten Trouppen unterstützet werden und gerechte Sache überhaubt haben, so können sie in ihren Wäldern und engen Wegen schon Schaden genug anrichten.

Frantzose.

Wir fürchten sie am wenigsten.

Deutsche.

Ihr werdet schon die deutsche Macht in Deutschland empfinden. In Italien aber wird uns Engelland nicht verlassen, als welchem höchlich daran gelegen daß die Spanier und Frantzosen daselbst nicht zu mächtig werden.

Frantzose.

Frantzose.

Ich glaube nicht daß dieses geschehen werde. Engelland wird schon neutral bleiben.

Deutsche.

Nein, nein, sehet hier die neueste Nachricht, daß die Englische Flotte parat lieget im Segel zu gehen.

Londen den 4. Junii.

AM Montag frühe pflantzte der Admiral Norris in daynen seinen Pavillon auf die Bramstenge deß grossen Masts des Schiffs vom ersten Rang Britannia, welches 100 Canonen und 1000. Mann führet. Der Contre Admiral Hadock aber pflantzete den seinigen auf die Branstange deß Besaan Masts des Schiffs Namur vom andern Range mit 90. Canonen und 760. Mañ Admirals wurden hiebey mit 21 Canon-Schüssen an selbigem Tage tractirete der Admiral Norris alle Capitains von der Flotte auff dem Schiff Britanien der Contre admiral Stewart befindet sich immer noch auf dem Schiffe Edimburg. Die Flotte die itzo aus 22. Schiffen von der Linie 2. Brandern, Hospitals-Schiff und 1. Bombardier Galliotte bestehet, lieget fertig auf die Ordre unter Segel zu gehen.

Frantzose.

Ich will, es noch nicht hoffen.

Deutsche

Meinet ihr denn nicht, daß die Engelländer wissen, daß wenn ihr mit dem Kayser fertig, Spanien und ihr zusammen hernechmahls Gibraltar belagern und ihnen wegnehmen könnet, an welchen euch so viel gelegen daß ihr es nur gar zu offt von denen Engelländern verlanget. Sehet hier eine curieuse Schrifft eines Engelländees darinnen auch eure Schwähren recht aufgestochen worden und daraus ihr zu verlassen erkönnen könnet, wozu ihr euch von Seiten Engelland zu versehen habet.

Betrachtungen über die Hoffnung eines bevorstehenden Friedens.

GLeichwie die vor einigen Jahren von dem Könige in Spanien beschehene Entfernung des Cardinals Alberoni so wohl vom Hofe, als auch aus allen dessen Collegiis, die gantze gewisse Hoffnung zu einem Frieden gobe den alle Engelländer, die ihr von Schulden und Abgaben so harte gedrucktes Vaterland lieben, dermassen begierig wünschen; Also glaube ich auch daß es nicht nur recht, sondern auch der Schuldigkeit eines ehrlichen

chen Mannes sey, seinem Fürsten diejenigen Betrachtungen vorzulegen, von denen er dafür hält, daß sie die Vortheil zeigen, die ein Friede zuwege zu bringen vermöge, hingegen aber auch den Schaden weiset, den ein Krieg verursachen kan, der fast erstaunende Summen gekostet, und sonderlich zu einer solchen Zeit, da wir bereits mit vielen Millionen Schulden beladen seyn. Indem ich mich nun dessen unterziehe, so glaube ich, der Regierung desfalls einige Dienste zu thun, und daraus offenbahr wird, daß diejenigen böslich handeln, wenn sie uns beschuldigen, uns ohne Noth in einen unnützen und weitschweiffigen Krieg eingemischet zu haben. Denn wenn solcher nicht nöthig gewesen, so stehet selbiger auch auf keine Weise zu entschuldigen, ungeachtet alles des glücklichen Fortganges, den wir darinnen gehabt. Hat er aber seyn müssen, so haben wir durch solchen auch sothane Vortheile erlangen müssen die wir sonst, und ohne dem Krieg zu führen, unmöglich hätten erhalten können. Denn eben dasjenige, was wie durch den Frieden gewinnen sollen, beweiset, daß die Kosten darzu nicht vergeblich gewesen, indem es unsere Handlung nicht nur in ein besseres Aufnehmen setzet, sondern es giebet uns auch zu deren Behaupt- und Versicherung neue Kräffte, und Mittel an Hand. Wenn wir demnach nicht einige Seehäfen in America bekommen, so müssen wir, nebenst Port Mahon, zum wenigsten annoch die Insul Majorca haben, und zu Gibraltar einige Meilen Landes abtreten lassen, um daraus die allda nöthige Besatzung desto besser erhalten zu können, wie man etwan bey solchen Fällen zu thun pfleget und welches gleich beym vorigen Friedens-Schluß hätte ausgemachet werden sollen. Denn dermahlen besitzen wir um diesen Ort nicht einen Fuß breit Landes um nur etwan einige Gärten, oder Wiesen anlegen zu können, sondern wir seynd in unsern Mauren gleichsam eingesperret, in welchem wir, wenn wir wollen, auf dem Pflaster säen und ernden mögen. So ferne wir aber dieses nicht erlangen, so finden wir auch bey allen und jeden Tractaten nicht die geringste Sicherheit, sondern es können selbige vielmehr wieder gerissen werden, so bald als man selbige geschlossen. Wir schmeicheln uns hierbey vergebens, wenn wir auf unsere alliirte und Garanteur trauen wollen, denn wir kennen ja deren wieder uns beständig führende Eyfersucht, und uns ist gar nicht verborgen daß sie ingeheim sich bemühen, um unsere ansehnliche See-Macht und Handlung zu Grunde zu richten, als die zu allen Zeiten der alleinige Zweck ihrer Furcht und Eyfersucht gewesen. Ich meines Ortes möge wohl wissen, was vor Vortheile und gutwillige Erfüllung der Tractaten die Engeländer jemahls vermittelst ihrer alliirten genossen? Das ist zwar wahr, daß sie uns sehr offt die Gefälligkeit erweisen, daß sie die ihnen angebothene

Hülffe, wenn sie solche nöthig gehabt gantz willig angenommen, man hat mir aber auch darbey gesaget, daß einige von selbigen so gar sollen getrohet haben, wie sie weiter keine annehmen wollten, wenn ihnen solche nicht nach ihrem Eigensinn und Belieben gereichet würden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch dieses unwiedersprechlich wahr, daß wir allemal gar übel dafür seynd belohnet worden. Den was vor Vortheil hat uns doch ein gewisser Staat vor die so vielen von uns empfangenen Wohlthaten geniessen lassen, und deren er auch noch würcklich in Engelland sich zu erfreuen hat? Es sey dann, daß man den Beystand, den er uns vorigen Jahres wieder den Prätendenten und dessen Frau erwiese, vor etwas recht sonderbahres ausgeben wolte. Was hat uns auch Holland im letztern Kriege geholffen, auf welches wir gleichwohl so viele Millionen verwendet, und von dem man uns beredet, daß dessen, Beystand uns sehr nöthig sey? Hat selbiges nicht vielmehr in aller Gelassenheit sein Brod gegessen, da wir hingegen vor selbiges und auch vor Gesamtes Europa haben fechten müssen? Ist nicht solches ohne Krieg geblieben und hat sich von einer ziemlich grossen Anzahl seiner Schulden loß gemachet, da wir hingegen die unsrigen zu vermehren gezwungen gewesen? die Handlung, die wir eingebüsset, hat jenes bereichert, da man so gar vor gewiß versichern will, daß es dem gemeinschafftlichen Feinde mit Munition an Hand gegangen, um uns desto besser Widerstand thun zu können, ungeachtet selbiges zur Aufrechthaltung der Balance oder Staats-Waagschale von Europa, um so mehr verbunden ist, je näher ihm die Gefahr lieget, sintemahl es die See weit weniger zum Vortheil hat als wir. Was das Gleich-Gewichte in Norden anlanget, so muß Holland darauf mehr Absicht machen, als wir, weil dessen Handlung dorten stärcker ist, als die unsrige, sintemahl diese Länder die eintzigen Quellen seyn, daraus seine Schiffs-Bau-Materi allen ihm zufliessen, dessen wir hingegen uns gar leichte aus unsern Colonien erhohlen könten wenn wir desfalls nur ein wenig mehr Einsicht, und Aufrichtigkeit gebrauchen wollten. Währender Zeit aber, da wir unsere Kräffte und Vermögen anwenden, sitzen die Holländer gantz stille, und bringen ihre Zeit mit unnützen Complimenten gegen Madrid, Wien und Petersberg zu: Ja sie bezeugen zur Gnüge, wie sie die gantze Rußische Handlung an sich zu ziehen gesonnen, von der sie vorher zwar Meister gewesen, wenn wir nur anders zu allen diesen Dingen unempfindlich ruhig bleiben wollen.

So

So viel aber die Hülffe anlanget, die sie uns zur Zeit der erstern, wieder Ihr Majest. entstandene Rebellion geleistet, und als die Spanier den gefährlichen Einfall in Schottland thaten, so wollen wir uns von selbigen einen billigmäßigen Begriff machen, so bald als wir solchen nur erst recht untersuchet und gegen andere Dinge zusammen gehalten haben. Zum wenigsten glaube ich, daß man uns nicht stets vor ungeschickt halten werde, und unsere Allirten sollen von Rechtswegen uns redlich noch vor alles, was wir zu ihren Besten gethan, eine billigmäßige Vergeltung geben. Wir haben auch jetzo eben eine sehr schöne Gelegenheit darzu, um durch solche, uns derjenigen Unkosten wieder zu erhohlen, die wir wegen des ihnen geleisteten Beystandes haben aufwenden müssen. Zwar es hat bereits Philippus Cominäus angemercket, daß die Engeländer mit ihren besondern Gedancken dasjenige wieder verlöhren, was sie durch ihre Faust vorher so tapffer erworben, daß sie auch in ihren Tractaten allemahl dasjenige wieder heraus gegeben, was ihnen ihr Degen vorher zu Wege gebracht. Die Ursache, die er deswegen anführet, ist gewiß vortrefflich wenn er saget, es hätten die Grossen der Cron, von Franckreich allemahl ihre gewisse Pension genossen. Und Mr. de Witt. hat fast eben die Gedancken, wenn er zum voraus setzet, daß Engeland unter allen bewohnten Ländern, vornehmlich dasjenige sey, das voller besonderer Gemüther stecke. Doch dem sey, wie ihm wolle, so glaube ich doch nicht, daß einige Tractaten von unsern Ministern, dem Vaterlande zum Besten, oder wenigstens auf dessen Kosten geschlossen worden, in welchen sie nicht vor selbiges sehr gute Conditiones sollten ausbedungen, oder doch geglaubet haben, daß es solche wären. Also bekam Franckreich gewiß um ein sehr hohes Geld von uns Duynkirchen, und ich getraue mir allerdings zu behaupten, daß der vorige Friede desfalls ebenfalls nicht anders geschlossen worden, als daß diejenigen, die solchen gemachet, darbey ihre grosse Rechnung gefunden, so schädlich als solcher auch im übrigen der gantzen Nation gewesen. Alleine das seynd geschehene Dinge und GOtt hat uns jetzo Minister verliehen, die alles dasjenige, was die vorigen versehen, wieder zurechte bringen werden, vornehmlich, da sie jene zu verdammen, die ersten mit gewesen. Sie führen kein anders Absehen, als was der Nation zum besten gereichet. So begehren sie auch nicht durch einige geheime und schädliche Tractaten ihren eigenen Nutzen zu befördern. Noch weniger sinnen sie auf einige neue Veränderungen; am allerwenigsten aber sehen sie darauf, wie sie sich nur groß machen könten, indem sie vor das gemeine Beste alles öffentlich und ohne geheime Verständ-

ständniß abhandeln, wie etwan dergleichen Dinge von denen Häuptern des Gegentheils unternommen worden. Mit kurtzen sie seynd gar nicht gezwungen, etwan einen gefährlichen Sprung zu wagen, um sich dadurch gegen etliche verzweifelte Unternehmungen in Sicherheit zu setzen. Noch weniger hat sie Franckreich zu betriegen vermogt, indem es durch einige Leichtglaubigkeit, sie zu keinen, dem Vaterlande schimpfflichen Tractaten, verleiten können, oder daß es sie etwan dahin gebracht, von dar sie nicht wieder zurücke zugehen vermogt.

Von der so guten Absücht, demnach unserer Friedemacher haben wir uns allerdings sehr grosse, und auch zugleich solche Vortheile zu versprechen, die geschickt seyn, den Unverstand, die Nachläßigkeit, und die Verrätherey ihrer Vorfahren aller Welt vor Augen zu legen. Und man muß von denen zukünfftigen Tractaten nothwendig sehr viel gutes hoffen, wenn man bedencket, mit was vor Begierde wir uns in den Krieg mit eingelassen. Wir haben den ersten Ausschlag gethan, und wir haben unsere Sachen mit eben so viel Nachdruck fortgesetzet, als wir Unkosten daran verwendet. Die feindliche Flotte haben wir also zu Grunde gerichtet, daß der wenige Uberbleibsaal von einer so förchterlichen See-Macht genöthiget gewesen, sich in seine Häffen einzuschliessen. In selbem Kriege haben wir vortrefflichen Fortgang gehabt, indem wir unsern alliirten gantze Königreiche gewonnen: Ja wir alleine seynd, wenn man es sagen soll, diejenigen gewesen, die uns der Gefahr eines mißlichen Treffens bloß gestellet. Es ist wahr, daß der Regent einigen Beystand geleistet, Alleine dieses geschahe erstlich eine ziemliche Zeit nachher; die Holländer hingegen seyd bey der gantzen Sache gantz ruhig sitzen geblieben, da sie doch, wie ich bereits erwiesen, weit stärckere Anbewegungs Ursachen, sich in selbige zu mischen, gehabt als wir. Wie abgeschmackt würde es demnach bey diesen Umständen seyn, wenn man befahren, oder nur muthmassen wolte, daß an statt, da wir einen Frieden verschreiben können, und selbiger solte vorgeschrieben werden? Und daß mit Verlust aller unserer Siege, wir solten gezwungen seyn, den Frieden von Feinden zu erkauffen, da es doch vielmehr bey uns stehet, selbigen also einzurichten, wie wir uun selber wollen.

Ein untrüglicher Beweiß aber von der Aufrichtigkeit unserer grossen Minister, und daß sie die nichtswürdigen Bemühungen ihrer Boßhafften Feinde, mit einer sonderen edlen Verachtung ansehen, ist die Gleichgültigkeit, die sie wieder eine, im vorigen Jahre unter dem euſſerlichen

lichen scheinbahren Titul: Kriegs-Declaration des Königs in Franckreich ꝛc. ꝛc. heraus gekommene kleine Schrifft, bewiesen in welcher der Verfasser von p. 29. bis 34. seinen Gedancken nach, mit allerley Gründen beweisen wollen, daß der König in Engeland gehalten sey, der Cron Spanien die Festung Gibraltar wieder abzutreten. Denn unsere Ministe begriffen sehr wohl, daß ein so thörichtes Vorgeben bey Leuten, die Verstand haben, keinen Beyfall finde: Und sie lachen nur über die Einfalt so wohl dieser als auch über die Boßheit der andern indem sie ihnen die Freyheit lassen, sich, nach Gefallen, mit ihren eigenen Grillen herumb zu schlagen. Sie begriffen auch nur allzuwohl, daß eine Festung, die Engeland durch seine Flotten und Waffen, und mit dransetzung seines Blutes und Vermögens gewonnen, die man zugleich durch die förmlichsten Tractaten an selbiges abgetreten, allerdings ein Stück der Cron Güther von Groß-Britanien geworden, daß darüber die Nation alleine zu disponiren, solche auch von der Cron nicht anders, als durch eine ordentl. Parlaments-Acte wieder weggeben werden könne. Sie seynd zusammen überzeiget, wenn man einen Ort, durch einige Tractaten an den Feind wieder zurück geben wolle, daß dieses, vermöge des 25. Gesetzes des Königs Eduardi III. ein Hoch-Vorrath heissen würde, und daß es ebenfalls eine Art eines Hoch-Vorraths wäre, wenn man sie einen andern, als dem Feinde überlieffern wolte, indem, vermöge angeführter Acte, die Entscheidung darvon, ein Hauptstück des Parlements ist. Ebenfalls wissen sie sehr wohl, daß gewisse Tractaten in Engeland von keiner Gültigkeit seyn, und daß wir keine andern vor gültig erkennen, als die bey dem Parlement öffentlich eingezeugnet worden, und daß demnach der gantzen Welt bekannt sey, wie dieser halben kein eintziger, ingeheim geschlossener Tractat, etwas allda gelte. Weil es aber doch einige, sonst gar ehrliche Leute gegeben, die sich leicht in Unruhe setzen lassen, gleich wie es bey ihnen durch das blosse reden von dieser Sache geschehen, als will ich mich bemühen, sie wiederum zu beruhigen, indem ich ihnen gantz umständlich zeigen werde, daß es schlechterdings unmöglich falle, daß vernünfftige und redliche Ministri als wie die unsrigen seyn, auf Unternehmungen fallen solten, die der Wohlfarth des Vaterlandes so sehr zu, wieder lauffen. Ich hoffe anbey, meinen Zweck deßfalls desto eher zu erreichen, wenn ich deutlich weise, wie wichtig und vortheilhafft dieser Haffen vor uns sey, um uns dadurch die Oberherrschafft zur See zu versichern. Es lieget demnach die Stadt Gibraltar auf einen Felsen,

der sich auf eine (Englische) Meile Weges in die See hinein erstrecket, und den man ehmals eine von des Hercules seinen Säulen nannte. Sie wird durch eine schmahle, und eng zusammen gehende Erd-Zunge an das feste Land in Spanien angehänget, die aber gar leichte durchgraben, und dadurch die Stadt zu einer völligen Insul gemachet werden könte. Es ist gewiß, daß man allda sonder grosse Kosten, einen Mole, oder Damm anzulegen vermögte der geschickt wäre, dreyßig grosse Kriegs-Schiffe gantz wohl zubedecken. Anbey befindet dieser Ort sich etzliche wenige Meilen von Tonger in Africa, und kan er die gantze Meer-Enge oder Straß bestreichen; Man kan auch von selben alle und jede Schiffe sehen, die aus der offenbahren See in die Mittelländische, und von dieser in jene gehen wollen, woraus denn folget daß weder auf dem einem, noch auf dem andern jemand handeln könne, wenn diese Stadt es nicht zugeben will, wenigstens vermögen keine Flotten dahin zu gehen, die etwan die dasige Handlung zu stöhren gedächten. Die unfuge aber vermag allda gantz sicher zu ruhen, und können wir in Gibraltar nicht nur Arsenale, sondern auch Kriegs- und Handlungs Magazine anlegen, zu geschweigen, daß dieser Ort zur Erfrischung unserer, nach Africa, nach Italien, und nach der Levante gehende Schiffe überaus beqvehm, ja es können solches auch die nach Ost- und West-Indien wollende thun. Nebst dem, giebet diese Stadt zu Treibung, eines geheimen Commercii in Spanien, aller deßfalls etwan darwieder ergangenen Befehle, und Gegen-Anstalten ungeachtet, vortreffliche Gelegenheit an die Hand: Und zur Hinwegnehmung der Spanischen Silber-Flotten lieget sie überaus beqvehm, oder daß man selbige ihrer Reichthümer es sey nun auf die eine, oder auf die andere Art von dar berauben könne. Sie theilet zugleich Spanien in zwey Theile, und verhindert, wenn sie will, die See-Handlungen, die in diesem Staat von einem Ort nach dem andern getrieben werden. Allein dieses stehet bey uns, und Gibraltar macht, daß man uns nothwendig zu Freunden haben müsse so fruchtbarlich als hingegen auch unsere Feindschafft fallen kan. Wir mögen anbey aus Gibraltar auf alle, der Spanier ihre Bewegungen sehr genau Obacht zu haben, und setzet sie ausserm Stand etwas gegen uns, oder unsere Alliirte zu unternehmen ohne daß wir solches nicht solten können gewahr werden, es sey dann, daß wir gantz und gar Sinn- und Verstand-loß werden wolten Diese Vestung aber verhindert zugleich, daß die Frantzosen zur See nichts unternehmen können, wie denn dieses Königreich

niemahls eine Flotte wird zusammen zu bringen vermögen, so lange Gibraltar in unsern Händen ist. Denn sie verbiethet gleichsam, daß dessen See-Häfen keine Gemeinschafft mit einander haben, und die Escadre von der Mittelländischen See nicht nach den Ocean, und diese hin wiederum dorthin zu kommen vermögen. Nebst dem hindert sie auch Franckreich, seine an der Mittelländischen See liegende Häfen recht zu nutzen, der solcher in selbigen Schiffe zu bauen, solche auszurüsten, und abzutackeln. Alles dieses begriffe in dem letztern Kriege Franckreich selber sehr wohl, daher als der Admiral Roock, sich Meister von Gibraltar gemachet hatte, er alle seine Sorge dahin anwendete, um di Engeländer wiederum daraus zu vertreiben, daher sie auch solche in dem 1714. Jahre mit belagerten, dafür aber die gantze Spanische und Frantzösische Flotte und Armee sitzen bliebe: Welche vor sie, so unglückliche Erfolg, die Ursache war, daß sie vollends den gantzen Krieg über, mit keiner Flotte sonderlich haben aufkommen können, wie denn, aus Mangel der nöthigen Schiff-Materialien, ihre grosse Kriegs-Schiffe in denen Häfen musten verderben lassen. Gibraltar aber muß auf dasigen Seen uns zugleich einen sonderbaren Respect zuwege bringen den Macht und Reichthümer unfehlbar begleiten werden, und der zugleich alle und jede auf dem Mittelländischen Meer handelnden Völcker, zu eiffrigen Suchung unserer Freundschafft verbindet. Selbige hält andern die Höfe von Constantinopel und Rom in Zaum, verhindert sie zugleich an der Begierde, uns zu beunruhigen, und Verdruß zu machen. Und die See-Räuber der Barbarischen Küsten, weil sie eine unfehlbare Rache so nahe sehen, nöthiget diesen Ort, daß sie unsere Commercien zu einer solchen Zeit mit sonderbarer Ehrfurcht ansehen müssen, in der sie andere ihre zu Grunde richten. Ausser so höchstwichtigen Vortheiln aber, seynd alle und jede, die auf der Mittelländischen See-Handlung treiben, von sich selbst gezwungen, sich unserer Schiffe zubedienen um dadurch ihren Waaren zu transportiren, indem sie selbige andern Völckern ihnen anzuvertrauen, nicht die geringste Sicherheit haben. Zwar möchte man hierwieder einwenden, die Unterhaltung dieser Festung falle sehr beschwerlich und kostbar. Doch sehet ein gantz sonderliches Exempel unserer neu angefangenen Sparsamkeit; Wir haben nun seynd 30. Jahren, eine erstaunende Anzahl Millionen verschwendet, ohne zu sehen, wohin, oder an wem wir solche gegeben biß daß endlich der Himmel uns mit gegenwärtigen Ministern begnadiget. Wir haben unsere Schä-

tze

tze ausgeleeret und die Nation mit Schulden beschweret jetzo aber wollen wir, aus einer sonderbaren Sparsamkeit, allen Nutzen so grosser Unkosten auf einmahl aufopffern, um einige Ausgaben zu ersahren, die gleichwohl nicht höher steigen, als einige unnütze Pensiones. Man wird billig sehr dancken müssen, daß er uns so gute Haußwirthe beschehret, indem wir nun gelernet, an statt Millionen wegzugeben, die Pfunde, Schillinge, und Pfennige zu rathe zu halten. Warum haben wir aber nicht eher an diese Dinge gedacht? Wir haben gewiß nicht geringe Unkosten dran gewendet, um Gibraltar mit einer Besatzung, Proviant, und Munition zu versehen. Wir haben auch geglaubet, daß wir inselbigem eine Belagerung aushalten müsten. Alles dessen hätte man sich ja gar leichte überheben können, wenn man gleich anfänglich dafür gehalten, daß diese Festung gar leichte zu entrathen stünde, so dann hätte man dafür nicht nur grosse Vortheil vor die Nation, nebenst ansehnlicher Geld-Summen erhalten können, sondern es würden auch diejenigen, die einen solchen Vergleich getroffen, dabey ihren Beutel ins besondere haben zu spicken gewust.

Dem sey aber wie ihm wolle, ich gebe selber zu daß man nie zu spat Haushalten lerne, und wegen der unsrigen hoffe ich vielmehr, es werde sich solche weiter vergrössern, indem man anfangen wird, die unnützen Ausgaben allenthalben einzuziehen, die überflüßigen Bedienungen abzuschaffen, die unnöthigen Pensiones auf zu heben, mit wenigen nichts zu unterlassen, um das Volck von denen Abgaben zu erleichtern, und von der entsetzlichen Schulden-Last zu befreyen, die solches gantz auszehren, und die, ohne eine baldigste Hülffe, selbiges in eine unheilbare Kranckheit versetzen werden. Man wendet hierbey noch weiter ein, daß Port-Mann hinlänglich genug wäre, alle vorher erzehlte Vortheile zu erlangen, daher falle, beyde zu heben, gar nicht nöthig. Doch dieser gantze Einwurff ist so übel gegründet, daß man dessen grosse Schwäche zu erkeunen, weiter nichts thun darff als man sehe deßfalls nur die Land-Charte an. Denn die Insul Minorca lieget nach dem Golfo von Lion zu, und also etliche 100. Meilen von Gibraltar, sie lieget auch alle denen Schiffen, die nach Sicilien, nach der Levante, und nach der Adriatischen See zu gehen gantz aus dem Wege. Sie ist zugleich von Franckreich und Spanien so weit entfernet, daß die grösten Flotten die See durchstreichen können, ohne sie zu Minorca zu sehen, es sey daß man sich stets vor jener ihren Häfen befinden, und sie wieder in selbige jagen wolle, welches aber fast unmöglich oder wenigstens sehr gefährlich ist. In Minorca vermögen wir nichts entdecken, und so ferne wir

ja

ja von ungefehr etwas erfahren, so ist solches viel zu spat, als daß man sich dessen solte bedienen können. Man hat mich zugleich berichtet, daß es wenig Winde gäbe, mit denen man in Port-Maon einlauffen könne, und daß so wohl die Ein- als die Ausfahrt so enge sey, daß eine kleine Escadre schon hinlänglich genug, einer gantzen Flotte das auslauffen zu verwehren. Was aber vorigen Einwand noch weiter zernichtet, ist dieses, daß unmöglich, oder wenigstens höchst schwer, fället, die Insul Minorque oder Gibraltar zu behaupten, und wird man zu jener ihrer Erhaltung mehr Unkosten anwenden müssen, als bisher beyde nicht gekostet haben, vornehmlich wenn sich etwan dermaleinst Franckreich mit Spanien wieder Engeland alliirten solte, welches eine Begebenheit ist, die wir nie ausser Augen setzen sollen Geschehe nun dieses, so ist Gibraltar alleine fähig unsere Handlung nach der Mittelländischen See auf recht zu erhalten, und zugleich die feindlichen Flotten zu verhindern, daß sie sich nicht mit einannder conjungiren können. Denn alles, was ich vorher wegen der leichten, Communication, die die Spanischen und Frantzösischen Häfen mit einander haben angeführet, das ist, so dann um so mehr wieder uns, indem unsere etwan künfftige Feinde, ausser Gibraltar, noch andere Häfen haben, in denen ihre Flotten in Sicherheit liegen, und, um uns zu entwischen nur auf guten Wind warten dürffen. Wir hingegen müssen bey einem sothanigsten Falle, uns aller Gefahr bloß stellen, und uns eintzig und alleine auf unsere Kräffte verlassen, ohne daß, bey einem entstehenden Ungewitter, oder bey einem andern unglücklichen Zufall wir den geringsten Hafen, zu unserer Sicherheit, und Schutzes hätten. Wenn auch Gibraltar nicht in unsern Händen ist, auf was Art wollen wir denn nach Minorque Besatzung Munition Recruten und anders bringen können, indem wir so dann auf einer Reise von 1000. Meilen, keinen eintzigen Hafen besitzen? Unsere Feinde würden Portugall gewiß nicht erlauben, daß es uns eintzigen Hafen erlaube, oder sonsten einige Hülffe leiste, und so dann würde ein jedes unserer Schiffe gleichsam unter der Zucht-Ruthe unserer Feinde, oder Mißgünstigen stehen müssen, sonder der allermündesten Hoffnung selber entgehen können es sey dann, daß wir auf diesen Seen beständig solche Convoyen halten wolten, die hinlänglich wären, der vereinigten Macht von Franckreich und Spanien sich zu wiedersetzen, welches aber nicht nur unendliche Schwierigkeiten verursachen, sondern auch einen übelgesinnten Ministerio sattsame Ursachen an Hand geben würden, sich auch der Insul Minorca zu entschlagen, wenn es zu selbiger einen guten Kauffer finden könte.

Alles dieses seynd nicht etwan meine Gedancken alleine, sondern es hegen auch solche diejenigen, die in dergleichen Dingen die besten Verurtheiler abgeben, als die sicher glauben, daß Engeland beyde diese Posten, sonder grosse Kosten erhalten könne, und daß man deßfalls nicht einmahl nöthig habe selbige gegen die grossen Vortheile zu rechnen, die wir aus dem Besitz dieser Oerter zu ziehen vermögen.

Mir kommt es anbey vor, als ob diese Sache Mühe kosten werde, daß ein Parlement von Groß-Britanien darauf reitfliche Reflexiones machen, und untersuchen solte, worinnen die von der fallenden Einkünffte bestehen, und ob selbige zum Besten der Gouverneur, oder aber des Volckes angewendet werden. Was vor Schutz die dasigen Einwohner geniessen, worinnen die Regierung bestehe, und wie noch solche mit dem Kriegs-Staate übereinkommen; Indessen zweifle ich nicht, man werde auf alle diese Fragen auf eine hinlängliche Art antworten, und daß diejenigen, denen die Einricht- und Führung unserer Sachen oblieget, so bald sie nur Gelegenheit darzu finden, selbige mit aller Bereitwilligkeit denen darlegen, die das gantze Volck vorstellen, und ihnen zugleich zeigen, daß gleichwie Minorca und Gibraltar ihrer Tage nach, bisher dem Staat nützlich gewesen, also auch die Herren Gouverneurs, darbey ebenfalls ihren Vortheil gefunden. Sehet demnach das ist Gibraltar, und zugliech die Ursachen, warum an dessen Beybehaltung Groß-Britanien so viel gelegen, welches insgesamt unsere Feinde und Bundes-Genossen sehr wohl einsehen, und daher sich deßfalls so viele Furcht machen. Was die Engeländer anlanget, so begriffen selbige GOttlob, sehr wohl, daß wenn Gibraltar nicht gewesen wäre, wir in diesem Kriege blutwenig Vortheil gehabt hätten, daher kan ich mir auch nicht einbilden, daß ein so kluges und redliches Ministerium selbiges ohne Vorwissen des Parlements, an Spanien solte wieder zuruck geben wollen. Immittelst muß man sich gantz nicht verwundern, warum so wohl Europa, als auch Africa diesen Ort lieber in den Händen einer zur See weniger mächtigen Nation, und von der ihrer Nachbarschafft sie weniger zu befahren haben wissen wollen. Denn es braucht es gantz keines Beweises, daß sothane Conquete denen erschrecklich fällt, die die Mit-Buhler und Scheelsichtigen unserer Handlung und See-macht seyn, welches von denen ebenfalls zu sagen, die unsere Bothmäßigkeit nichts, anders, als mit Verdruß ertragen, worinnen sie aber sowohl durch die Land- als See-Macht erhalten werden müssen. Inzwischen sehen unsere

Feinde

Feinde unsern Nachbarn, und unsere Bundes-Genossen uns nicht vor so ohnmächtig an, sie haben auch vor unsern Verstand-und-Staats Einsicht keinen so geringschätzigen Begriff, wie sie denn auch unsere Ministre vor keine solche Leute halten, daß sie sich unterstünden, von uns so unanständige Dinge zu begehren, gleichwie die Zurückgebung von Gibraltar zu nennen ist. Denn treten wir selbiges wieder ab, als welches der gantze Zweck eines Krieges wäre, wohin haben wir so dann uns bringen laßen? Und was nutzen uns alsdenn alle unsere Kosten und erworbenen Siege? Haben wir unsern Feind auch deswegen bezwungen, und ihn dahin gebracht, da er von uns den Frieden bitten muste, daß wir solchen von ihm wieder erkauffen? Ist er von uns nur deswegen besieget worden, daß er uns Gesetze vorschreiben könte? Und dienen die wieder ihn erhaltenen Schlachten darzu, daß wir die ihn abgenommenen Städte wieder geben? Gäben wir aber ihm Gibraltar aus Liebe zum Frieden, was giebet er denn uns vor sothane Liebe vor Gibraltar? Wenn es noch recht ist, daß wir vor unserer Alliirte deswegen kriegen, daß sie vor uns einen Frieden schliessen sollen, so ist es meinen Gedancken nach auch nicht recht, daß sowohl der Krieg, als auch der Frieden auf unsere Unkosten geführet und geschlossen werde. Unsern Benachbarten haben wir gantz keine Eifersucht erreget, indem wir den grösten Theil unserer Flotten in America angewendet, angesehen wir allda, gleich denen Frantzosen, keinen Fuß breit Landes gewonnen. Unsern Bundes-Genossen zu Liebe haben wir unendliche Kosten angewendet, haben uns auch mit so grosser Aufrichtigkeit in einen Krieg eingelassen, als schändlich uns selbiger gewesen, und indem unsere Flotten ihnen zu helffen gleichsam fortflohen, so seyd dafür unsere Kauffmanns-Schiffe, aus Mangel der Begleiter, denen See-Räubern in die Hände gerathen. Ein gantzes Jahr hindurch hat unser Guinesischer Handel darnieder gelegen, indem wie man mich versichern wollen, kein eintziges Kriegs-Schiff von unsern alliirten zu erhalten gewesen, um dadurch gedachte Handlung in Sicherheit zu stellen. Wie übel unsere übrige Handelung bey der, unsern Bundes-Genossen erwiesene Treue, gefahren, will ich nicht weiter berühren. Noch weniger begehre ich von dem gegenwärtigen Zustand unserer Fabriquen und Manufacturen etwas zu sagen, indem deren schlechte beschaffenheit nur allzu bekannt, und betrübt ist. Kein einziger Englischer Minister hat sich jemahls unterstanden, dem Könige anzurathen, daß er Bremen und Vehrden wieder abtreten solte, um dadurch den Frieden in Norden zu erleuchtern, und allda das so offt gewünschte Gleich-Ge-

wichte herzustellen, mithin Engeland der Unkosten zu entschlagen, die es auf die, jährlich dahin zu schickende Flotten anwenden muß. Immittelst saget man doch, es hätten wegen des Besitzes dieser Landschafften. Ihr. Majest. vor dem letztern, mit Schweden getroffenen Frieden, keinen andern Titul angeführet, als daß sie selbige von einem Fürsten, als ein Unterpfand bekommen, der aber darzu weiter auch kein Recht gehabt, als daß er sie seinem Feinde abgenommen Wie will nun ein gewisser sich unterstehen, einem Könige von Groß Britanien anzurathen daß er einem abgesagten Feinde den allerwichtigsten Platz, den die Handlung und See-Macht von Engeland, in die Welt nur finden kan, wieder abtreten solte, und der Schlüssel zur mittelländischen See ist, ein Schrecken unserer Feinde, und das kräfftigste Siegel eines neuen Friedens. Ja daß er selbigen dennoch wieder heraus geben müste, anbetrachtet wir ihn in rechtmäßigen Besitz erlanget, auch diejenigen selber die Gewehrleistung dafür genommen, die uns selbigen zwar am meisten mißgönnen? zu dem, an wem soll denn diese Abtretung geschehen? An einen verbitterten, überwundenen, und unversöhnl. Feind, und der sich dadurch in dem Stande sehr wegen der erlittenen Niederlage, sich auf das nachdrücklichste zu rächen. Wollen wir aber Gibraltar etwan deswegen wieder zurück geben, um dadurch denen Holländern eine Liebe zu erweisen, die uns zu helffen, nicht einen Fuß haben regen wollen, und die mit ausgestreckten Armen die Früchte unserer Kosten und Arbeit eingesammlet? Oder soll diese Sache etwan Franckreich zu Gefallen geschehen? Zwar ich stehe gar gerne zu, daß dieses letztere sehr grosse Ursache habe es zu wünschen, alleine wir können von dieser Angelegenheit nie anders, als mit Verdruß reden hören. Und alle wackere redliche Engeländer könnnen das Aufnehmen von Franckreich nie anders als mit Erschrecken ansehen, als welches, gleich einem jungen Phönix aus seiner Aschen immer stärcker und mächtiger wieder herfür zu steigen pfleget. Denn es ist ja allerdings eine so wohl erstaunende, als auch billig zu fürchtende Sache, einen an und vor sich selber gantz despotisch beherrscheten Staat in Zeit von wenig Monaten in einer solchen Verfassung zu sehen, als man jemahls mag gefunden haben und der die Mittel und Wege ausgesonnen, sich von einer unbegreiflichen Schulden-Last zu befreyen, ohne daß er darbey einen Pfennig beygetragen hätte.

Was auch hierbey das allermeiste Aufmercken verdienet, ist dieses

ses, daß es zu so thanem seinem Vorhaben ohne allen Zwang, und vielmehr mit allgemeiner Genehmhaltung des gantzen Königreiches gelanget. Solcher gestalt bauet es neue Flotten, errichtet neue Armeen, bevölckert von neuen sein Land, erlanget auch mehr Land, da hingegen wir uns mit neuen Schulden-Lasten, und neuen Auflagen beschweren lassen, ohne daß jemand bißher gewesen wäre, oder man vielleicht daran gedacht und nur den mindesten Vorschlag gethan hätte, wie noch die Nation von dieser Last möge befreyet werden. Alle diese Umstände seynd in der That wichtig genug, um zu verhindern, daß wir der Cron Franckreich den Dorn nicht aus dem Fusse ziehen, und diejenigen Mittel so gar ausser Augen setzen sollen, die Franckreichs Aufnehmen und Wachsthum verhindern können: Nicht zugedencken, wie bekannt dieses Volckes seine Eigenschafft vorher sey, welches sehr begierig ist, seine Herrschafft immer weiter auszubreiten, dadurch er aber alle seine Nachbarn, und insonderheit Engeland in billigmäßige Furcht versetzet. Hierbey möchte ich wohl unterrichtet seyn, im Fall es mit Franckreich zu einem neuen Kriege etwan käme, worauf wir doch unsere Macht anders setzen wolten, als auf unsere Flotten, und auf Gibraltar, welches letztere alleine vermögend ist, die Conjunction dessen Mittelländischer Flotte, mit der, die es im Canal hat, zu verhindern? Dann die unselige Erfahrung hat gewiesen, wie wenig wir uns auf unsere Allirte verlassen dürffen, wenn wir an sie weiter keine Millionen verschwenden wollen. Wir sind ja nicht im Stande, in unserm Königreiche grosse Armeen zu unterhalten, und wenn wir solches auch gleich thun könnten, so fället dieses unserer Freyheit nicht gemäß. Weil nun dieses seine Richtigkeit hat, als folget von sich selbsten, daß man dafür alle diejenigen Mittel zu Wercke richten müsse, die hinlänglich seyn, unsere See-Macht zu vermehren, und dadurch diejenigen in Zaum zu halten, die deßfalls unsere Mit-Buhler seyn oder die im Begriff stehen, selbige zu werden. Denn wenn wir in der Welt ein Volck zufürchten, und uns wider selbiges zu Waffnen haben, so ist es gewiß Franckreich, gleichwohl weiß ich nicht was vor ein Schicksaal offt gewolt hat, daß wir das unglückliche Werckzeug zu seiner Grösse haben abgeben müssen. Olivier Cromwell halff der Frantzosen ihre Unternehmungen zu Lande befördern. Carl II machte es zur See groß, und die letztere Königin, deren Hertz doch gantz und gar hätte Engelisch seyn sollen, hat es durch einen schimpfflichen Frieden in alle seine vorigen Kräffte wieder hersetzen helffen, da es selbi-

QKPd 2124 c

es doch in den grösten Verfall, und dahin gebracht hat, daß es den Frieden hätte annehmen müssen, wie solcher ihn von uns wäre vorgeleget worden. Doch dergleichen würde von einem Wighischen Ministerio nie geschehen seyn, als welche jederzeit die Vertheidiger der Freyheit, und darbey abgesagte, und ewige Feinde von sothanen Unternehmungen gewesen, die sich aber gezwungen sahen, alle und jede ihre sonst gewöhnliche und zur Sicherheit des Staats dienende Absichten fahren zu lassen, da hingegen so offenbare Verräther, die die Groß-Britanische Ehre bereits ehmalen ihren schändlichen Eigennutz aufgeopffert, durch solchen dem Staate eine Sicherheit verschaffet zu haben vorgaben, eben als ob man selbigen nicht auf eine andere Arth hätte erlangen können. Doch das seynd die vermeynten Sicherheiten, und welche die eintzigen Früchte eines so langen, und von uns dermassen rühmlich geführten Krieges heissen, der uns aber so viel Blut, und so vieles Geld gekostet, davon aber wir und unsere Nachkommen, noch viele Jahrehindurch die betrübten Folgereyen sehen und empfinden werden.

(x2298520)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148387-p0033-2

Q.K. 406,1.

Vd 2.124c

Gespräche

Zwischen einem

Frantzosen und Teutschen

Uber die ietzige gefährliche Conjuncturen
Und dem

In Welschland und dem Rhein obschwebenden Krieg

Darinn insonderheit erwiesen wird

Daß Engelland sich in diesen Krieg vor den Kayser einzulassen unumgänglich nöthig habe und eignen Nutzens halber dazu verbunden sey.

Wer ist der nicht hieraus die Vorbedeutung fast,
Daß Erd und Himmel selbst den Krieg der Frauen hast,
Denn Berwick welcher jüngst nach Sachsen wollte gehen,
Der muß durch einen Schuß im Reich der Todten stehen.

Anno 1734.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148387-p0035-3